

Feuilleton

Kiesel statt Ziegel

„Gelati! Gelati!“, 99 kleine Texte

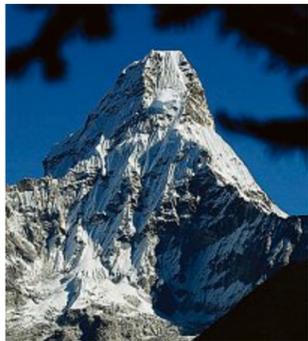
BARBARA WEITZEL

Bräuchte es einen Beweis, dass ein Bröckchen eine Lawine auslösen kann, Martin Lechner und Tobias Prepper haben ihn erbracht. 99 „Kieselsteine“ beinhaltet der Band „Gelati! Gelati!“, die Autoren selbst haben den Texten die Bezeichnung verpasst, im Kontrast zu Ziegelstein-Romanen. Wenn die Erwachsenen sich über diese unterhalten, dann wird „die kleine Form“ nach draußen zum Spielen geschickt: „Bis sie irgendwann wieder anknüpft und fragt, ob sie etwas vortragen dürfe.“ Soweit Lechner im Gespräch mit Prepper am Ende des Buches. Sie darf, in je 33 Miniaturen pro Autor. Das letzte Drittel haben sie zusammen geschrieben.

Der Dialog „Lob dem Kieselstein“ ist ein Extra. Man will, dass sie nie wieder aufhören zu reden, auch über andere Formate, denn beide Autoren haben sich nicht einzig der Miniatur verschrieben. Prepper veröffentlicht auch lose Bild-Text-Editionen, die sogenannten „Boxenbücher“; von Lechner erschien zuletzt der Roman „Der Irrweg“.

Das ganze Dasein

Zurück zu den Lawinen. Diese Geschichten, keine ist länger als anderthalb Seiten, die kürzeste wird in einem Satz erzählt, donnern dem Leser das ganze Dasein um die Ohren, mit all seinen Möglichkeiten. Man hat Sex: „Die Nachbarn verplemperten Wasser in der Liebesdusche.“ Vergangenheit wird betrachtet: „Als Kinder haben wir immer auf der Krematoriumswiese gespielt.“ Erkenntnisse brechen sich Bahn: „Das Universum schmeckt nach Himbeere.“ Men-



Vorsicht, ein Kieselstein kann eine Lawine auslösen. Auch im Erzählen. DPA

schen ringen mit der Bürokratie, es regnet Konfetti. Karrieren enden, bevor sie beginnen. Morde gelingen und misslingen.

Gestorben wird überhaupt viel in „Gelati! Gelati!“. Weil es zum Leben gehört, welches man, derartig im Konzentrat genossen, leicht nehmen kann. In seiner ganzen Absurdität. Angekommen beim Text „Haus am See“ bewegt man sich so sicher an den „Bruchstellen der Wirklichkeit, für die, so Lechner, die Miniatur als „Agentin der Unordnung“ besonders empfänglich ist, dass keine Verwunderung aufkommt über einen Mann im Biberkostüm. Warum soll der nicht eine „sehr schöne rothaarige Frau“ haben?

Warum machen wir so viele Worte um den Klimawandel, wenn er auch anhand von platzenden Thermometern und schmelzenden Schokohäsen in wenigen Sätzen illustriert werden kann? Und warum soll es eigentlich ein Nachteil sein, draußen spielen zu müssen? Für „die kleine Form“ ist das sicher keiner, soviel weiß man nach der Lektüre. Im Gegenteil. Denn dort tobt die Wirklichkeit, die sie uns anschließend vortanzt. Alles und alle mitreisend.

Martin Lechner/Tobias Prepper: Gelati! Gelati! Edition Azur im Verlag Voland & Quist, Berlin 2021. 136 Seiten, 20 Euro

Träume, Tänze, Tränen

Mit „Eldorado KaDeWe“ und „Der Palast“ feiern zwei TV-Serien Berliner Vergnügungstätten

TORSTEN WAHL

Marlene Dietrich war immer dabei. Im KaDeWe kaufte sie ihre Handschuhe, im nahen Eldorado-Klub vergnügte sie sich. Im Großen Schauspielhaus an der Friedrichstraße, dem Standort des späteren Friedrichstadt-Palastes, trat sie als Revuegirl auf. Zu ihrem 100. Geburtstag wurde ihr hier eine Show gewidmet.

Zwei spektakuläre Serien im Feiertagsprogramm grüßen Marlene Dietrich und feiern die glanzvolle Geschichte besonderer Berliner Paläste: „Eldorado KadeWe“ läuft in der ARD, „Der Palast“ im ZDF. Zwar liegen die Handlungen viele Jahrzehnte auseinander, dennoch verbindet sie vieles. Das mondäne Kaufhaus im Westen und das prächtige Revuetheater auf politisch aufgeladenen Familiendramen, in denen fiktive Heldinnen gegen alle Widerstände für ihre Lebensentwürfe kämpfen. Und beide Serien besitzen einen großen Schauwert mit viel Tanz und nackter Haut.

Einst und Jetzt

Die historischen Schauplätze aber werden ganz unterschiedlich ins Bild gerückt. Die Handlung von „Eldorado KaDeWe“ setzt kurz nach dem Ersten Weltkrieg ein, als Kaufhaus-Erbe Harry Jandorf (Joel Basman) zurückkehrt und zunächst ein paar Plünderer erschießt. Regisseurin Julia von Heinz hat ihr Berlin der 1920er-Jahre nicht etwa in den üblichen Kulissenstraßen inszeniert: Die Straßenszenen rings um den Wittenbergplatz spielen in Berlin und Budapest von heute!

Da tauchen nicht nur moderne Autos, Busse und S-Bahnen auf, sondern auch politische Anspielungen. So kleben hier fremdenfeindliche Parolen im AfD-Blau auf den braunen Plakaten der NSDAP. Wie diese, auf den ersten Blick irritierende, optische Verknüpfung von Einst und Jetzt funktionieren kann, hatte schon Christian Petzold mit seiner „Transit“-Verfilmung bewiesen – und es klappt auch hier.

So werden Hedi und Fritz, Harry und Georg zu Berlinern von heute. Die vier Mittzwanziger arbeiten tagsüber im KaDeWe und tanzen abends im nahen Eldorado, damals ein Amüsierschuppen mit einem Travestieprogramm, in der Serie aber ein Treffpunkt für das schwullesbische Berlin. Auf der Bühne toben aktuelle Künstlerinnen wie Anna Mateur, der Elektro-Pop stammt von Inga Humpe und 2raumwohnung. Julia von Heinz in-



Fritzi (Lia von Blarer, l.) und Heidi (Valerie Stoll) ARD DEGETO/RBB/CONSTANTIN FILM/VO

szentiert ein orgiastisches Treiben, wie es selten im Primetime-Fernsehen zu sehen ist.

Hedi, die zarte Modeverkäuferin (Valerie Stoll), und Fritz (Lia von Blarer), die burschikose Tochter des Firmengründers, die in der Stoffabteilung Sex miteinander haben, sind zwei erfundene Heldinnen. Ähnlich freizügig wie in den Club- und Sexszenen geht Julia von Heinz mit der Historie um. So hatte die Familie Jandorf gar keine Tochter, und Firmengründer Adolf, der hier aus dramaturgischen Gründen kurz nach dem Verkauf seines Vorzeigehauses an den Konkurrenten Tietz sterben muss, lebte in Wahrheit mit seiner zweiten Frau noch jahrelang.

So erscheint „Eldorado KaDeWe“ allzu deutlich als Projektion von heute und führt Berlin als Hort von moderner Diversität und befreiter Sexualität vor. Doch wie sich Frauen damals von Moralvorstellungen emanzipierten, das hatten ARD und ZDF mit Filmen über die Frauen vom Bauhaus historisch genauer gezeigt. Die Männergeschichten von „Eldorado KadeWe“ wiederum bleiben hinter der ungleich spannenderen Geschichte von „Babylon Berlin“ zurück. Wie Harry Jandorf immer wieder ein gefallener blutiger Kriegskamerad erscheint, das spielt Joel Basman aber eindringlich-fiebrig, wie überhaupt die Serie mit guten Schau-

spielen punkten kann und Lia von Blarer und Valerie Stoll wahrhaft Entdeckungen sind.

So wie „Eldorado KaDeWe“ keine konventionelle Kaufhausserie ist, so ist „Der Palast“ kein purer Tanz- oder Revuefilm. Auch die ZDF-Serie pendelt zwischen zwei besonderen Orten hin und her. Unweit des Friedrichstadt-Palastes steht schließlich ein anderer Palast – der Tränenpalast als Grenze zwischen Ost und West. Rodica Doehner, die als Autorin schon das Hotel Adlon zum Schauplatz eines Berlin-Dramas gemacht hatte, wollte mit dem „Palast“ eine Bühne für eine starke Trennungsgeschichte bieten.

Rollentausch mit Turbulenzen

Sie greift auf eine bewährte Idee zurück: „Das doppelte Lottchen“ von Erich Kästner. Anno 1988 wird die Bamberger Jungmanagerin Marlene bei einer Dienstreise in Ost-Berlin in den Friedrichstadt-Palast eingeladen – und sieht auf der Bühne inmitten von Dutzenden Tänzerinnen eine Frau, die ihr täuschend ähnelt. Tatsächlich ist Christine ihre Zwillingsschwester, ihr Vater hatte sie 1961 mit in den Westen genommen, um die Mutter zum Nachkommen zu zwingen – doch inzwischen wurde die Mauer gebaut.

Die Zwillinge tauschen die Rollen und geraten in Turbulenzen: Tänzerin Christine soll die Firma repräsentieren, Managerin Marlene dem neuen Choreografen vortanzen. Wie Svenja Jung, noch so eine Entdeckung, in der Doppelrolle die beiden Schwestern selbst in Nuancen voneinander absetzen kann, das hat Charme und Witz, und tanzen kann sie auch. Vor dem Dreh trainierte sie drei Monate lang mit den Profis. Nur die Sprachfärbung wird nicht unterschieden, dabei spricht eine Bambergerin sicher anders als eine Ost-Berlinerin.

Auch die Nebenrollen sind stark besetzt. Anja Kling als Mutter verteidigt ihr Leben in der DDR, Heino Ferch, frisiert wie Helmut Schmidt, verteidigt die Freiheit des Westens. Gedreht wurde im Friedrichstadt-Palast, der während der Coronapause zwar keine Zuschauer hatte, aber von Bauarbeitern bevölkert war. So blieb nur die Nacht. Und wie Regisseur Uli Edel hier die Show „Traumvisionen“ mit siebzig Tänzerinnen und Tänzern in Szene setzt, das ist ein Spektakel.

Eldorado KaDeWe: sechs Folgen in der ARD-Mediathek seit 20.12., am Mo., 27.12. komplett um 20.15 Uhr, Doku „Mythos KaDeWe“ am So., 26.12., 19.30 Uhr in der ARD

Der Palast: sechs Folgen ab 27.12. in der ZDF-Mediathek, von Mo., 3.1. bis Mi., 5.1. jeweils 20.15 Uhr, Doku am 3.1. um 19.25 Uhr im ZDF

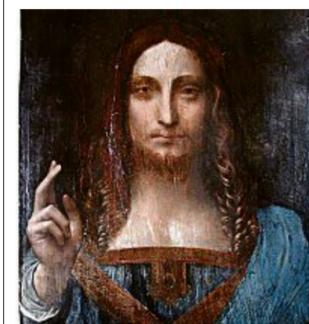
NEU IM KINO

ALINE – THE VOICE OF LOVE

Frankreich, Kanada 2021
Regie: Valérie Lemercier
Mit 13 Jahren veröffentlichte sie ihre erste Schallplatte, sieben Jahre später hatte sie bereits 14 Alben produziert und mehrere Goldene Schallplatten gewonnen. Céline Dion gehört zu den erfolgreichsten Popsängerinnen weltweit. „Aline – The Voice of Love“ erzählt das einzigartige Schicksal der kanadischen Diva, die als das jüngste Kind einer 14-köpfigen Familie zu einem Weltstar wurde. Dabei ist ein Film zwischen humoristischer Fiktion und bewegender Realität entstanden. Die Protagonisten Aline Dieu, die in dem Film alles von der wahren Diva hat, außer ihren Namen, wird von der französischen Schauspielerin Valérie Lemercier verkörpert, die hier auch Regie führte.

THE LOST LEONARDO

Frankreich 2021
Regie: Andreas Koefoed
Der „Salvator Mundi“ ist das teuerste Gemälde der Welt. 2017 wurde das Jesus-Bild für 450 Millionen Dollar (heute über 398 Millionen Euro) versteigert. Darüber, ob die Spitzentrophäe der Kunst auch wirklich Leonardo da Vinci gemalt hat, scheiden sich die Geister. Der Dokumentarfilm „The Lost Leonardo“ will zeigen, dass das Werk zwar im Atelier des italienischen Meisters entstanden ist, da Vinci aber nur teilweise dazu beigetragen hat. Die Geschichte des Rekord-Bildes gleicht einem Krimi über den Kunstmarkt und seinen Akteuren. Das Werk, das Christus als Heiland der Welt zeigt, wird auf die Zeit um 1500 datiert. Im 17. Jahrhundert galt es als verschollen. Dann tauchte es 1958 in einer Versteigerung von Sotheby's London auf. Knapp sechzig Jahre später wird es zum teuersten Gemälde der Welt.



Das Gemälde „Salvator Mundi“ von Leonardo da Vinci. PIECE OF MAGIC ENTERTAINMENT

EIN FESTTAG

Großbritannien 2021
Regie: Eva Husson
Es ist Muttertag, ein sonniger Frühlingstag im Großbritannien der 1920er Jahre. An diesem Feiertag haben die Angestellten der Oberschichtfamilien frei. Doch so beschwingt diese Stunden auch sein könnten – in diesem Drama kämpfen alle Beteiligten mit gesellschaftlichen Unterschieden und den Narben, die der Erste Weltkrieg hinterließ. Jane ist in „Ein Festtag“ der französischen Regisseurin Eva Husson eine dieser Angestellten, eine junge Frau, die ein Geheimnis hat: Sie hat eine Affäre mit Paul, dem einzigen noch lebenden Sohn einer reichen Familie. In Nebenrollen sind die Schauspieler Olivia Colman und Colin Firth zu sehen.

DAYI

Türkei 2021
Regie: Ugur Bayraktar
Cevahir (Ufuk Bayraktar) arbeitet als Klempner und ist immer zur Stelle, wenn es in seinem Dorf einen Streit gibt, an dem er sich beteiligen kann. Er ist der älteste Sohn seiner Familie und seine Eltern haben so langsam die Nase voll von dem Unfug, den er immer wieder anstellt. Also schicken sie ihn zum Arbeiten zu Seyfi (Turgut Tunçalp) nach Istanbul. Der betreibt dort angeblich ein Café, doch es stellt sich heraus, dass es sich genau genommen um Spielcasinos handelt. So nimmt Cevahirs zufälliger Aufstieg in der Unterwelt seinen Lauf...

Bissig nach oben

Jahresrückblick von Thomas Plasmann, Karikaturist der Berliner Zeitung

CORNELIA GEISSLER

Ein Kleinkind wird von der Ärztin gefragt, ob es schon ein paar Worte sprechen kann. „Torona, Lottdown, Impftaster“, hat Thomas Plasmann ihm in die Sprechblase gekritzelt. Sein Buch „Unterm Strich“ mit den „Karikaturen des Jahres“ eröffnet der satirische Zeichner mit einem Bild zur Corona-Pandemie, natürlich. Im Vorwort allerdings gesteht er, sich am Ende des vorhergegangenen Jahres vertan zu haben, als er hoffte, 2021 ein Kapitel „Das Ende der Pandemie“ nennen zu können.

Also grassiert das Virus auch im Buch. Nach vielen Bildern mit Kugeln, Teststäbchen und Home-Ofizieren geht es einige Seiten lang ums Impfen. Da sieht man zum Beispiel ein Paar am Frühstückstisch. Er presst aus runtergezogenen Lippen die Frage: „Ob wir das hier bei uns ir-



Krötenwanderung BERLINER ZEITUNG/THOMAS PLASSMANN

gendwie hinkriegen mit der Impfung?“ Sie antwortet trocken: „Der BER ist ja auch fertig geworden.“

Dann aber folgt das weite Feld der Politik, hauptsächlich Spielwiese des 1960 in Essen geborenen Karikaturisten. Seine Zeichnungen

haben oft ihren Platz auf der Meinungsseite der Berliner Zeitung – wenn nicht Heiko Sakurai mit Stift und Farbe im Einsatz ist. Brecht umdeutend, könnte man sagen, Sakurai zeichnet die Rund-, Plasmann die Spitzköpfe. Beide haben

ihren jeweils eigenen Stil, beide lesen Nachrichten auf ihre Zuspitzung hin.

Auffällig bei Plasmann ist, wie scharf er zuweilen Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft angreift, in ungünstiger Gestalt und mit lächerlichen Zitaten, während sein Blick auf die sogenannten einfachen Leute gar liebevoll ausfällt. Und so neigt sich bei der Krötenwanderung die Waagschale mit dem Geld für die Miete nach unten, so sitzt eine Rentnerin bei Kerzenschein in der Wohnung, müssen Menschen mit der Rückenaufschrift „Allein erziehend“ und „Arm“ vor der Tür bleiben, während sich in der Lobby Leute mit Aktentaschen und Rollkoffern drängeln. Auch das gehörte zum Jahr 2021.

Thomas Plasmann: „Unterm Strich“
Die Karikaturen des Jahres. Klartext-Verlag, Essen 2021. 128 Seiten, 16,95 Euro